

DIE DREI REGELN DES ARKANUM

Sie nannten ihn den Seegeborenen, den Sohn der Meere. Sie sagten, er habe tiefer tauchen können als die Fische und höher fliegen als die Vögel. Sie alle hatten ihn gefürchtet und gehaßt, aber sie hätten ihn auch gebraucht, wenngleich sie es nicht wußten. Ihn, dessen Macht und dessen Güte grenzenlos schienen. Seine Hütte drängte sich kaum sichtbar am Rande des Dornenwaldes an die Hänge eines Hügels. Jenes Hügel, von dem esieß, daß Hexen auf ihm in Vollmondnächten ihre schaurigen Rituale vollzogen. Mein Herz hämmerte wie wild, als ich mich nach so langer Zeit wieder seiner Behausung näherte. Bewaffnet nur mit einer Fackel, die das stumpfe Licht der Sterne in dieser Neumondnacht eben unzureichend unterstützte und die Schatten der riesenhaften uralten Bäume kaum zu stören schien. Aber vor langer Zeit hatte mir der Seegeborene ein Geheimnis verraten, und ich hatte ihm daraufhin ein Versprechen gegeben. Nun war die Zeit gekommen, mein Wort einzulösen.

Er selbst war nur ein Mensch gewesen, der sich von uns anderen Sterblichen nicht so sehr unterschied. Er war auf der Schwaneninsel Aaliar geboren worden, in einer Nacht, die entgegen allen Legenden weder kalt noch stürmisch war. Seine Eltern hatten ihn Milkon getauft und gesagt, daß aus ihm niemals etwas werden würde. Mondkalb hatten sie ihn geschimpft und Dorftrötel genannt. Ob ihr Götter, wie sehr haben sie sich doch geirrt. Eines Tages kam ein fremder Mann in ihr Dorf und für eine Handvoll Silberlinge überließen ihm Milkons Eltern ihren ungeliebten und ungewollten Sohn. Der Fremde verkaufte den Jungen weiter und so wurde er zu einem Diener in einem seltsamen und geheimnisvollen grauen Haus. Niemals hat er mir viel über diese Zeit erzählt, indes weiß ich dies mit Sicherheit: Er hatte den Herrn dieses Hauses gehaßt, aber ohne daß dieser es merkte, lernte er von ihm. Und so wurde aus Milkon dem Mondkalb der Sohn der Meere, so wurde er zu Milkon aus der See, meinem Milkon.

Ich näherte mich seiner Hütte und trotz der Kälte der Nacht war ich in Schweiß gebadet. Oft war ich schon hier gewesen, doch niemals zuvor des Nachts und vor allen Dingen niemals ohne den Seegeborenen. Aber der Sohn der Meere war tot. Milkon aus der See war nicht mehr. Von den Klippen hatten sie ihn geworfen. Geh' dortbin zurück, wo du hergekommen bist! Das hatten sie ihm nachgerufen, und: Grüß die Meerjungfrauen von uns! Spott und Hohn, während sie ihn ermordeten. Ich hatte es nicht verhindern können. Er hätte nicht einmal gewollt, daß ich es verbindere. Alles geschieht!

Das waren seine Worte. Alles geschieht. Alles wird geschehen, so wie bisher auch alles geschehen ist.

Sie haben ihn gehaßt. Oh ihr Götter, wie haben sie ihn gehaßt. Dabei hätten sie ihm nur zuzuhören brauchen. Warum haben sie ihm nicht zugehört? Ihm, der niemals einem anderen etwas zuleide getan hätte. Aber der Aberglaube war stärker als die Vernunft. Der Seegeborene lebte beim Hexenhügel, der Seegeborene war ein Magier. Also war der Seegeborene böse. So einfach war das, und so falsch! Es gibt keine Hexen, das sind nur Ammenmärchen, hatte er gesagt. Mein Verstand hatte das akzeptiert. Jedoch mein Gefühl sagte etwas anderes. Und darum stand ich nun hier und zitterte und schwitzte zugleich. Ängstlich und übervorsichtig schob ich die windschiefe morsche Türe auf. Sie hatte keinen Riegel und kein Schloß und diente wohl nur dazu, den Wind und die Kälte aus der Hütte zu halten. Zumal es sowieso niemand, der bei Verstand gewesen wäre, gewagt hätte, unbefugt die Behausung des Seegeborenen zu betreten.

Die Schatten in der Hütte wichen vor dem Licht meiner Fackel zurück. Beinahe schien es mir als würden sie leben. Als würden tausend Ungeheuer in ihnen nur darauf warten, daß ich ihnen den Rücken zuwandte, um sich dann auf mich zu stürzen. Der Seegeborene hätte über so etwas gelacht. Kindischer Aberglaube hätte er es genannt und ich wußte, daß er Recht hatte. Ich wußte und begriff es, dennoch hatte ich Angst.

Mit einem quietzschendenden Geräusch schloß ich die Türe.

Mit zwei raschen Schritten war ich bei der Feuerstelle in der Mitte des Raumes, und wenige Minuten später erhellten und erwärmten prasselnde Flammen die Hütte des toten Magiers. Neben der Feuerstelle war ein Strobbau, auf dem ein altes zerfleddertes Kissen und eine ausgefranste Decke lagen. Dort hatte er geschlafen. Nacht um Nacht in dieser düsteren Umgebung. Ich sah mich um. An der niederen Decke hing etwas, das man für einen ausgestopften Raben mit ausgebreiteten Flügeln halten mußte. Aber ich wußte, daß Milkon dies aus Holz geschnitzt hatte und mit Federn verziert, die er im Wald und auf den Feldern gefunden hatte. Sehr, sehr lange

hatte er daran gearbeitet und beinahe hätte er seine Vollendung nicht mehr erlebt. Neben dem Raben hingen früher immer mehrere Würste und Schinken, die ich ihm vom Metzger im Dorf besorgt hatte. Als Bezahlung für seinen Unterricht, obwohl er mich auch ohne Entgelt gelehrt hätte. Nun waren nur noch die Haken übrig, an denen sie gehangen hatten. Die Wand gegenüber der Türe wurde vollständig von einem Regal ausgefüllt, das über und über mit alten Büchern, Folianten und antiken Schriftrollen gefüllt war. Seinen Schatz hatte er es genannt. Es wäre mehr wert, als alles Gold des Kaisers, hatte er gesagt. Aber es sind doch nur Bücher, hatte ich lachend geantwortet, Papier mit ein paar Worten darauf. Damals hatte er sehr traurig geschaut, aber er war stumm geblieben und hatte für den Rest des Tages kein Wort mehr mit mir gewechselt.

Rechts stand ein kleiner Holztisch mit einem heruntergebrannten Kerzenstummel darauf. Davor befand sich eine Kiste, die seine ganzen Habseligkeiten beherbergte und ihm außerdem als Hocker gedient hatte. Alles war sehr ordentlich, aber das war nicht unbedingt sein Verdienst, sondern ist auf meine harte Arbeit in seinem kleinen, bescheidenen Haushalt zurückzuführen. Auf der anderen Seite der Hütte war der Grund meines Hierseins. Dort stand ein Pult, auf dem ein großes Buch mit schwerem, ledernen Einband lag. Neben dem Pult an der Wand war eine Halterung für Fackeln, in der ich meine befestigte. Das flackernde Licht trug nicht gerade dazu bei, die gespenstische Atmosphäre der Hütte zu mildern. Im Gegenteil. Ständig meinte ich irgendwo Bewegung zu sehen, zuckte zusammen, sah mich um. Nur um immer wieder festzustellen, daß ich mich vor Schatten fürchte.

Ich sah mir den Einband des Buches genauer an. Dort prangte das mir wohlbekannteste Symbol einer Schlange, die sich selbst in den Schwanz biß, während sich ihr Körper zur Form eines Drudenfußes verknötet hatte. Sauernd schlug ich das Buch auf. Das Flackern der Fackel machte es mir schwer, die antiken, auf fremdartige Weise geschwungenen Buchstaben zu entziffern. Aber ich wußte obnehin, was dort stand. Auswendig wußte ich es, denn tausendmal und mehr hatte ich es gelesen. Ich schloß die Augen, und stumm sagte ich die Worte auf.

Das erste Buch des Arkanum

Aufgezeichnet von Queron Sarlsen, dem verfluchten Fürsten, in den Tagen, da eben jener die Herzogtümer des Nordens einte, wobei er Magie der Schwarzen und der Weißen Art verwendete, welche er zusammentrug in den Reichen der Unsterblichen. Ich blätterte um, was mir in all den vielen Jahren zuvor verboten gewesen war, und begann gespannt die Worte des ersten Kapitels zu lesen:

Das Arkanum ist die Lehre der geheimen Kräfte der Natur, die Lehre von der Macht, die im Verborgenen liegt. Was hier zusammengetragen wurde, sind vielleicht die größten Geheimnisse der Welt, aber in ihnen liegen nicht nur die größte Macht, sondern auch die größte Gefahr...

Ich blätterte mit zitternden Fingern weiter zu jener Stelle, die Milkon selbst mit einem getrockneten Kastanienblatt markiert hatte.

Drei Regeln gilt es zu beachten, wenn ein sterblicher Adept es wagen sollte, die Mächte des Arkanum zu entfesseln. Erstens ist es dies: Nur in mondlosen Nächten ist der Adept in der Lage, die Macht seines Willens mit den Mächten der Natur so zu verbinden, auf daß das Ganze stärker ist als die einzelnen Teile, um so die wahre Magie entstehen zu lassen.

Zweitens ist es dies: Mag die Magie, die der Adept anwenden will weißer oder schwarzer Art sein, so schreibt das Arkanum in beiden Fällen vor, daß der Adept alleine und ohne Begleitung zu sein hat, denn alleine muß er seinen Willen um sich herum aussenden können, ohne auf Barrieren zu stoßen.

Und drittens ist es dies, und dies möge der Adept niemals außer acht lassen: wann immer er die Mächte des Arkanum zu entfesseln gedenkt, muß er ...

Der Rest der Seite war unleserlich. Vor langer Zeit, so sagte mir einst der Seegeborene, muß das Buch einem Menschen gehört haben, der seinen Wert nicht zu schätzen wußte. Jedenfalls war die Seite voller Flecken und Kleckse. Nur noch vier Wörter, quer über das Blatt verteilt, waren zu entziffern. Die ersten drei waren Magie, werden, und beide. Das vierte Wort aber lautete: Tod!

Die ersten zwei Regeln des Arkanum waren kein Problem. Heute war eine Neumondnacht, und wer hätte es schon gewagt mich zu begleiten. Wer hätte schon gewagt, die Hütte des Seegeborenen zu betreten. Und was die dritte Regel anging... Nun, irgendwie wird schon alles gutgehen, sagte ich mir. Alles geschieht!

Ich blätterte weiter, um die genaueren Anweisungen zu lesen, dann löschte ich das Feuer, löste meine Fackel aus ihrer Halterung und verließ hernach die Hütte ebenso leise und vorsichtig, wie ich gekommen war.

Mühsam hatte ich die Klippen erklommen. Ich hatte Angst. Alles geschieht. Und ich war nun hier, damit es geschah, oder besser gesagt, damit es nicht geschah. Ich klemmte meine bedrohlich heruntergebrannte Fackel in dem zerklüfteten, felsigen Untergrund fest und überzeugte mich davon, daß sie nicht beim erstbesten Windstoß umkippen und erlöschen würde. Wind gab es hier wahrlich genug. Eisiger Wind, der von der See heraufblies, und den Frost bis tief auf meine klappernden Knochen trug. Ich zitterte erbärmlich und das nicht alleine der Kälte wegen. Ächzend ließ ich mich auf den harten, kalten, zum Teil messerscharfen Steinen nieder, mit überkreuzten Beinen, ganz vorne, nahe am Abgrund. Ich schloß die Augen und für einen Moment meinte ich zu stürzen. Mit einem kaum unterdrückten Aufschrei öffnete ich die Augen und mir bot sich ein unverändertes Bild. Vor mir die unendliche, rabenschwarze See, hinter mir das flackernde, unstete Licht meiner Fackel. Ich holte tief Luft, und eisige Nadeln schienen meine Lunge zu durchbohren. Erneut schloß ich die Augen und begann, Worte in einer fremden, unbeimlichen Sprache zu zittern. Worte, die dem einzigen Zweck dienten, meinen Willen zu sammeln, mich zu konzentrieren und meine Ängste zu verdrängen. Ich kannte nicht einmal ihren Sinn, er war ohne jede Bedeutung. In dieser Nacht stand mir ein Kampf bevor, den kein Mensch kämpfen sollte. Und doch mußte ich es tun. Sonst würde alles umsonst sein. Die ganzen letzten Jahre seines Lebens hatte der Seegeborene nur auf diesen Tag hingearbeitet, und schien doch genau gewußt zu haben, daß er selbst ihn niemals erleben würde. Warum sonst hätte er mich so gründlich auf diesen Tag vorbereitet, warum sonst hätte er mir damals, vor so vielen Jahren, das Versprechen abgerungen, dies zu tun. Ich wartete. Ich wartete lange und als es dann schließlich geschah, war meine Fackel längst heruntergebrannt und die Morgendämmerung nicht mehr fern. Aber wenn ich versagte, würde die Sonne nie mehr aufgehen. Jedenfalls nicht für mich und die Menschen, die ich kannte. Der Wind wurde stärker, wurde zum Sturm. Dunkle Wolken verbüllten die Sterne und jedes bißchen Licht, das es noch gab, war verschwunden. Ich sah nichts mehr. Ich mußte auch nichts mehr sehen. Aber ich hörte das immer stärker werdende Rauschen der Brandung tief unter mir, fühlte den Regen wie tausend eisige Nadeln auf meiner Haut. Und dann spürte ich wie es kam. Aus der Tiefe des Meeres kam es in dieser einen, mondlosen, sturmgepeitschten Nacht. Ein Wesen aus den unendlich finsternen Abgründen der See, dessen Existenz nur dem einen Zwecke diene - zu zerstören. Und es kam direkt zu mir. Das alles schien mir lange zu dauern. Unendlich lange und noch viel viel mehr. Indes können es nur wenige Minuten gewesen sein, dann war es bei mir. War gekommen, um mich zu holen, mich und all die anderen, die hier lebten. Aber ich war vorbereitet. Und damit rechnete es nicht. Milkon hatte mich nicht umsonst in die Künste des Arkanum eingeführt. Ich meinte, schwarze, unbeilohle Tentakel zu erblicken, aber vielleicht waren es auch nur Schatten vor der finsternen Wand des Sturmes. Wer wußte schon, wie es wirklich aussah, ob es überhaupt einen Körper hatte, wie wir Sterblichen. Aber es spielte keine Rolle. Ich sammelte meine Macht und verband sie mit den Mächten der Natur, die mich umgaben, so wie es die Regeln geboten. Es war Neumond und niemand war bei mir. Es mußte gelingen.

Und die dritte Regel?

Vergiß sie, flüsterte mir eine innere Stimme zu Konzentriere dich! Und das tat ich. Ich ächzte und stöhnte, als meine Macht auf seine traf. Ein unerbittliches Ringen begann. Ich spürte, wie meine Kraft zu schwinden schien, während seine nahezu grenzenlos sein mußte. Ich spürte, wie ich nachgab. Ich presste die Augen fester zusammen, versuchte mich mehr zu konzentrieren, aber die Macht des Wesens war

der meinen so sehr überlegen. Ich durfte nicht versagen. Ich durfte Milkon nicht so enttäuschen. Was würde der Seegeborene von mir denken, wenn ich versagte, wenn ich so wenig von dem gelernt hatte, das er mich lehrte. Mit aller Kraft stemmte ich mich gegen das Wesen, doch je stärker ich mich wehrte, desto stärker wurde auch sein Angriff. Was sollte ich nur tun? Wenn das Wesen siegte, dann würde es alles vernichten, worauf es treffen würde. Nichts Lebendiges konnte ihm dann noch widerstehen. Was sollte ich nur tun?

Die dritte Regel!

Nur sie konnte mir noch helfen. Also versuchte ich das Bild der Seite vor mir heraufzubeschwören, versuchte den fehlenden Teil zu entziffern. Was stand dort nur, wie konnte es mir helfen? Und dann schienen sich die Flecken und Kleckse vor meinem inneren Auge aufzulösen, und ich meinte den Text lesen zu können, klar und deutlich wie am ersten Tag, an dem er geschrieben wurde.

Wann immer er die Mächte des Arkanums zu erfassen gedenkt, muß er, der er ein Adept der Magie ist, sich darüber im klaren sein, daß die größte Gefahr dann besteht, wenn zwei Beherrscher der arkanischen Künste aufeinandertreffen. Denn hier werden Kräfte freigesetzt, die zu lenken nur wenigen unter den Sterblichen gegeben ist. Der Adept kann indes in dieser Situation die eigene Niederlage nur dadurch verbinden, daß er den Kräften des Gegners nichts mehr entgegensetzt. Und wenn der Gegner zu den Sterblichen zählt, mag ihn dann seine eigene Kraft in den Tod reißen, wenn er aber einer der Unsterblichen ist, so mag keiner vorbeisehen, was geschieht.

Nachgeben! Das war es? Einfach nur nachgeben? Aufhören, mich zu wehren? Mich der finsternen Kraft des Wesens hilflos aussetzen? Nun gut, wenn es im Buch so stand... aber stand es dort wirklich, oder entsprang dieser Abschnitt nur den wirren Windungen meines eigenen Hirns, war es vielleicht sogar eine Illusion, die das Wesen mir schickte? Was hatte ich schon zu verlieren. Alles geschieht. Lange konnte ich ihm so oder so nicht mehr standhalten. Also gab ich nach. Und im selben Moment wußte ich, daß ich das Wesen besiegt hatte.

Gegen Mittag des nächsten Tages fanden zwei Männer die alte Frau, wie sie reglos am Rande des Abgrundes lag. Der jüngere der beiden lief bebende zu ihr und beugte sich über sie. Doch schon nach wenigen Augenblicken drehte er sich zu seinem Begleiter um und schüttelte traurig den Kopf.

"Wir sind zu spät", murmelte er.

"Geschieht der alten Hexe recht", knurrte der ältere. "Was muß sie sich auch in so einer Nacht auf der Klippe 'rumtreiben."

"Warum sagst du, daß sie 'ne Hexe ist?" fragte der jüngere.

"Weil sie's ist. Erinnerst dich noch an den Seegeborenen?"

Der jüngere schüttelte den Kopf.

"Das war vor meiner Zeit", sagte er. "Aber man hat mir gesagt, daß er in der Hütte am Hexenbügel gewohnt hat."

"Hat er. Und hier von der Klippe haben die ihn damals runtergeworfen. Soll ein Magier gewesen sein, der mit Dämonen im Bund war. Ich war selber noch'n Kind, damals."

"Und sie?" Der jüngere deutete mit dem Daumen auf die Leiche der alten Frau ohne hinzusehen. Auch sein Begleiter sah nicht hin, als er antwortete.

"Sie war seine Geliebte damals. Muß'n verflucht gutaussehendes Weib gewesen sein, hat aber irgendwie nicht alle Tassen im Schrank gehabt. Hat immer gesagt, sie würd' ihm nur Essen bringen und die Hütte aufräumen, putzen und so. Dabei hat doch jeder gewußt, was lief. Wundert mich, daß die hier nicht schon lang runtergestürzt ist. Sie war ein Mondkalb, weißt du. Irgendwie nicht ganz dicht."